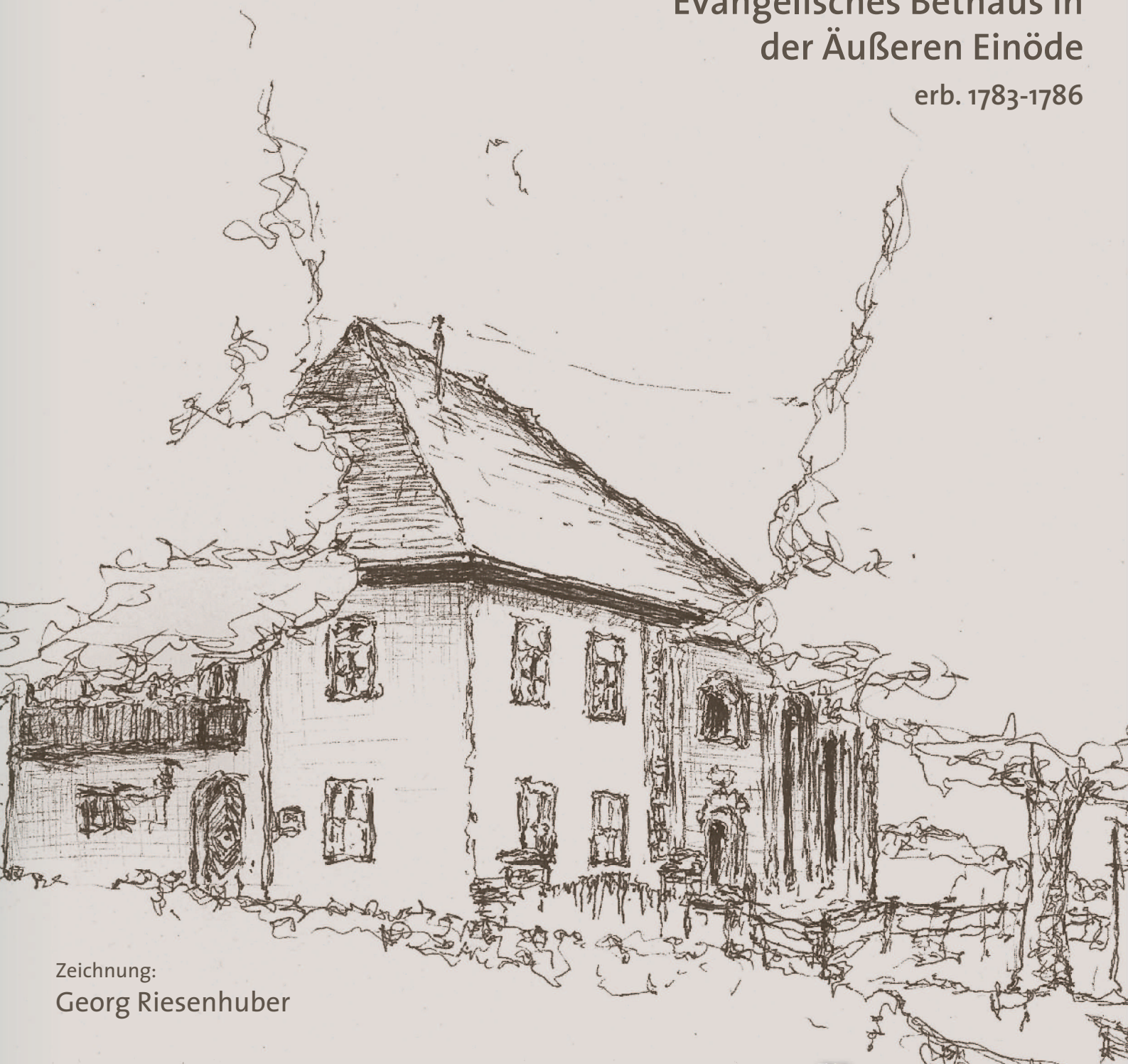


KULTURLANDMENSCHEN

BEITRÄGE ZU VOLKSKUNDE, GESCHICHTE, GESELLSCHAFT UND NATURKUNDE

Evangelisches Bethaus in
der Äußeren Einöde

erb. 1783-1786



Zeichnung:
Georg Riesenhuber

Die Kärntner
LANDSMANNSCHAFT



09/10
2017



Inhalt

Zwischen Reform, Kirchen- spaltung und religiösem Aufbruch Alexander Hanisch-Wolfram	2–10
Verbotene protestantische Bücher aus bäuerlichem Besitz im Gailtaler Heimatismuseum, Schloss Möderndorf Ulrich Gäbler	11–16
1517 – 2017: 500 Jahre Reformation Andreas Tangl	17–21
Die Filialkirche St. Stefan Papst ob Köstendorf / Steben im Gailtal Heidi Rogy	22–28
200 Jahre Franziszeischer Kataster Elisabeth Janeschitz	29–33
Aus der Geschichte eines Untergailtaler Gewerkenhauses Peter Wiesflecker	34–41
War das alte Niederösterreichische Landhaus in Wien das bauliche Vorbild für das Klagenfurter Landhaus? Wilhelm Deuer	42–47
Sarajewo Hans Michael Tuschar	48–50
„Ex voto“ Heimo Schinnerl	51–52
Volkserzählungen aus der Klienung Günther Biermann	53–55
Ein Kärntner Kasnudel-Rezept der Land- wirtschaftlichen Fachschule „Goldbrunnhof“ Gerfried Horand & Gertrud Leute	55–59
Das Erbe – der „Ausbreitung, Veredlung und Vervollkommnung“ der Tonkunst am Beispiel Klagenfurt, im „bürgerlichen“ 19. Jahrhundert Günther Antesberger	60–63
Geschichte des Kärntner Hausregimentes Graf Khevenhüller Nr. 7 Teil IV – Die Napoleonischen Kriege Gunther Spath	64–72
Zur Diskussion um die Kärntner „Landessprache(n)“ Heinz-Dieter Pohl	72–75
Literarische Betrachtungen rund um Berg und Bergbau in Kärnten Werner Müller	75–78

AUTORENVERZEICHNIS:

Prof. Dr. Günther Antesberger, Klagenfurt a. W.; Prof. Dr. Günther Biermann, Klagenfurt a. W.; Dr. Wilhelm Deuer MAS, Klagenfurt a. W.; Prof. Dr. Ulrich Gäbler, Riegen (CH) & Görttschach; DDr. Alexander Hanisch-Wolfram, Feldkirchen; Dipl. Ing. Elisabeth Janeschitz, Klagenfurt a. W.; Dr. Gerfried und Gertrud Leute, Klagenfurt – Pitzelstätten; Dr. Werner Müller, Klagenfurt a. W.; Prof. Dr. Heinz-Dieter Pohl, Klagenfurt a. W.; Mag. Dr. Heidi Rogy, St. Stefan im Gailtal; Dr. Heimo Schinnerl, Klagenfurt a. W.; Brig. i. R., Mag. Gunther Spath, Klagenfurt a. W.; Mag. Andreas Tangl, Klagenfurt a. W.; Prof. Ing. Hans Michael Tuschar, Perchtoldsdorf & Bodental; Priv. Doz. Mag. DDr. Peter Wiesflecker MAS, LL.M, MA, Graz & Achomitz.

Verbotene protestantische Bücher aus bäuerlichem Besitz im Gailtaler Heimatmuseum, Schloss Möderndorf

500 JAHRE REFORMATION

Von Ulrich Gäbler

Der Geheimprotestantismus ist eine wichtige Etappe in der Geschichte der evangelischen Kirche in Österreich. Im Gail- und Gitschtal lebten im 17. und 18. Jahrhundert viele Geheimprotestanten, denn die Habsburger bestanden darauf, dass alle ihre Untertanen ausschließlich katholisch sind. Der evangelische Glaube und auch evangelische Bücher waren zu dieser Zeit streng verboten. Der Besitz wurde mit hohen Strafen sanktioniert. Dennoch: Die Bücher waren weit verbreitet.

Der Wittenberger Theologieprofessor Martin Luther (1483–1546) löste 1517 die Reformation der Kirche aus. Rasch verbreitete sich die evangelische Bewegung auch in Kärnten und erfasste alle gesellschaftlichen Schichten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte sich die Reformation durchgesetzt. Kärnten war überwiegend protestantisch geworden. Dann begann die energische Gegenwehr der katholischen, habsburgischen Herrschaft. Der Protestantismus wurde verboten, die Pfarrer vertrieben, sein Schrifttum vernichtet, evangelische Kirchen und Schulen geschlossen, Friedhöfe verwüstet.

Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts kehrten Adelige, Bürger von Städten und Märkten sowie Bauern in die katholische Kirche zurück. Allerdings verließen Tausende das Land, um evangelisch bleiben zu können. Trotzdem setzte sich die Rekatholisierung des Landes nicht lückenlos durch. Bauernfamilien hielten im Geheimen sechs Generationen lang an ihrem evangelischen Glauben fest. Diesen verborgenen Protestantismus gab es auch in anderen katholischen Ländern so in Frankreich oder in Italien.

Erst im Jahre 1781 wurde der Protestantismus in Österreich staatlicherseits geduldet. Jetzt konnte die ländliche Bevölkerung aus dem Untergrund hervortreten und eigene Kirchgemeinden bilden. Im Bezirk Hermagor entstanden kirchliche Zentren in Weißbriach, Watschig und Treßdorf.

Während der Verbotszeit dienten Bücher den Hausgemeinschaften zur Stärkung ihres Glaubens und zur Weisung für ein christliches Leben. In geheimen Andachten las der Hausvater oder die Hausmutter aus den evangelischen Schriften vor.

Für die Bücherbeschaffung sorgten sogenannte „Bücherträger“. Sie brachten die verbotenen Bücher aus süddeutschen Städten ins Land. Ein sprechendes Bei-



Abb. 1: Bei der Lutherbibel von 1541 hat man, um die Herkunft zu verheimlichen, Titelblatt und Vorwort entfernt, bei dem Zwischentitel zu den prophetischen Schriften nähere Angaben herausgebrannt, Foto: Möderndorf, Gailtaler Heimatmuseum.

spiel für den Schmuggel bietet ein um 1730 aufgegriffener Bücherträger, der Familien in der Umgebung von Hermagor mit Büchern versorgen wollte.

Das Gailtaler Heimatmuseum

besitzt eine Anzahl von Büchern, die von den Geheimprotestanten auf den Bauernhöfen benutzt wurden. Am wertvollsten waren neben der Bibelübersetzung Martin Luthers, die sogenannten Postillen, nämlich Sammlungen von Predigten zu markanten Bibeltexten. Sie ersetzten den evangelischen Familien die mündliche Bibelauslegung eines Pfarrers in der sonntäglichen Predigt. Ferner benutzten die Evangelischen Gebet- und Gesangbücher sowie Abhandlungen zur christlichen Lebensführung.

Die Bücher

Die in der Zeit des Geheimprotestantismus benutzten Bücher lassen sich an äußeren Merkmalen erkennen. Um bei Hausdurchsuchungen nicht sogleich als verbotene Literatur erfasst zu werden, entfernte man Titelblätter oder tilgte verräterische Namen von Druckorten oder von Autoren, zum Beispiel Martin Luther. Die Bauern verbargen die Bücher deshalb auch in raffinierten Verstecken wie hohlen Stiegen, Türschwel-



Abb. 2:
Die Lutherbibel von 1541 weist mehr als 100 Illustrationen auf. Sie gehen auf den nicht identifizierten Monogrammist MS zurück, Foto : Möderndorf, Gailtaler Heimatmuseum.

len oder Hackstöcken, unter Fußböden, in Betten oder Zwischendecken. Bis in die jüngste Zeit hinein kamen bei Hausrenovierungen solche Schlupfwinkel zum Vorschein. Die jahrzehntelange Benutzung führte zu abgeriebenen Einbänden, gebrochenen Buchrücken, verschmutzten Seiten, verlorenen Blättern, Eselsohren. Aus diesem Grunde ist der Erhaltungszustand häufig sehr schlecht, mehrere Bücher sind sorgfältig restauriert worden, selbstverständlich blieben die charakteristischen Kennzeichen erhalten. Die ausgestellten Bücher im Heimatmuseum geben einen Einblick in die Vielfalt der in den Bauernhäusern gelesenen Literatur.

Bibeln

Als wichtigstes Buch mit der größten Bedeutung für den Protestantismus galt die Bibelübersetzung Martin Luthers. Die Lutherbibel des Museums (Abb. 1, 2) erschien noch zu Lebzeiten des Reformators 1541 beim geschäftstüchtigen Drucker Hans Lufft in Luthers Wohnort Wittenberg. Diese Bibelübersetzung Luthers gehörte zu den auflagenstärksten Büchern seiner Zeit. Noch im 16. Jahrhundert sind gegen eine halbe Million Exemplare gedruckt worden. Charakteristischerweise fehlen der Möderndorfer Bibel sowohl das Titelblatt wie das Vorwort.

Postillen

Für die Auslegung der Bibel gebrauchte man „Postillen“. Der Name leitet sich aus der lateinischen Liturgie ab. Vor der Predigt wird der sonntägliche Bibelabschnitt verlesen, an dessen Ende heißt es: „Post illa (verba textus)“, zu Deutsch: „nach jenen (Bibelworten der Text)“, nämlich der Text der Auslegung des Bibelwortes durch den Geistlichen. Eine Postille enthält Predigten, die nach dem Kirchenjahr angeordnet sind. Auch für die Postillenliteratur ist Martin Luther prägend geworden.

Schon im Jahre 1527 veröffentlichte er eine Sammlung von Predigten, die Pfarrer in den sonntäglichen Gottesdiensten benutzen konnten (sogenannte Kirchenpostille). Zwanzig Jahre später (1544) erschien erstmals die sogenannte Hauspostille. Die darin enthaltenen Predigten sollten im häuslichen Kreis der Familien vorgelesen werden. Sie passten also genau zur Situation der Geheimprotestanten. Die Zusammenstellung besorgte nicht Luther selbst, sondern Veit Dietrich, der die Predigten in Luthers Haus in Wittenberg gehört hatte. Allerdings fügte Dietrich noch eigene Auslegungen hinzu, wie zum Beispiel dreizehn Predigten über das Leiden Christi. Die Hauspostille von 1544 erlebte unzählige Neuauflagen.

Als nach Luthers Tod Kritik an der Arbeit Veit Dietrichs aufkam und man ihm vorwarf, eigenes unter die Worte des Reformators gemengt zu haben, brachte Andreas Poach (1515-1585) eine neue Hauspostille heraus, die ausschließlich Predigten Luthers (Abb. 3) enthielt. Johann Spangenberg (1484-1550) stellte eine Hauspostille zusammen, die neben Lutherpredigten auch Auslegungen anderer evangelischer Theologen versammelt. Diese Postille war im Geheimprotestantismus außerordentlich beliebt.

Die Postillen dienten insbesondere dem sonntäglichen Hausgottesdienst. Um nicht aufzufallen, nahmen die Evangelischen an der katholischen Messe teil. Doch vorher versammelten sich zuhause Familie und Gesinde, eventuell auch Nachbarn. In der Regel war es der Hausvater, der eine Predigt aus der Postille vorlas, Gebet und Lied waren weitere Bestandteile der Zusammenkunft. Auf diese Weise halfen sich die Laien über das Fehlen von Pfarrern hinweg und entwickelten eine eigene gottesdienstliche Kultur, die ähnlichen Praktiken von Hausandachten im protestantischen Deutschland entsprach.

Gesang- und Gebetbücher

Das fromme Alltagsleben prägten die Gesang- und Gebetbücher. Wieder war es Luther, der den Anstoß zur Entwicklung des evangelischen Kirchenliedes gab. Selbst dichtete er eine Reihe von Chorälen, die klassisch geworden sind. Thematisch behandeln die Lieder des 16. Jahrhunderts insbesondere die Heilsereignisse wie sie im Kirchenjahr abgebildet sind: Christi Geburt, Passion, Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten, daneben treten Lieder zu Taufe, Abendmahl, Buße und Beichte sowie schließlich zur Bewältigung von persönlichen Krisen und Schicksalsschlägen wie Anfechtung, Verfolgung, Krankheit, Tod.

Typisch für diesen Inhalt ist ein Gesangbuch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Abb. 4). Es enthält bis heute gesungene Lieder von Luther und anderen Autoren, zum Beispiel Martin Luther, „Christ lag in Todesbanden...“; Lazarus Spengler, „Durch Adams Fall ist ganz verderbt...“; Paulus Speratus, „Es ist das Heil uns kommen her...“; Adam Reusner, „In dich hab ich gehoffet, Herr...“.

Im 17. und 18. Jahrhundert verschob sich der inhaltliche Schwerpunkt der Lieder je länger je mehr auf den persönlichen und individuellen Bereich. Der heilsgeschichtliche Anteil trat zurück.

Dieselbe Entwicklung durchliefen die Gebetbücher. In der Frühzeit der Reformation sah man als geeignete Gebetstexte die Psalmen, das Vaterunser oder das Glaubensbekenntnis an. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts setzten sich Sammlungen mit fest formulierten Gebeten durch und nahmen einen rasanten Aufschwung. Der Inhalt richtete sich nun wesentlich am individuellen Seelenheil und an der Bewahrung in persönlichen Katastrophen aus. Zum Bestseller bis in die jüngste Zeit hinein wurde das „Paradies-Gärtlein“ von Johann Arndt (1555-1621). Erstmals erschien es 1612 und erlebte unzählige Auflagen mit Übersetzungen in alle Weltsprachen. Unter den Geheimprotestanten dürfte kein anderes Buch weiter verbreitet gewesen sein. Als im Jahre 1729 ein Bücherträger mit neun Büchern verhaftet wurde, waren darunter vier Exemplare des „Paradies-Gärtleins“. Die Beliebtheit der auf den einzelnen Menschen zielenden Gebetbücher zeigt das Beispiel aus Riga. Neben sieben verschiedenen Gebeten für jeden Tag der Woche und für alle Sonn- und Feiertage des Jahres enthält es sogenannte Standesgebete (zum Beispiel für Soldaten, Gefangene, Ledige, Verheiratete) und Gebete zur Bewältigung schwieriger Lebenssituationen. Das sehr umfangreiche Register weist auf den punktuellen Gebrauch hin. In Notfällen stellte das Buch passende Gebete als Hilfe zur Verfügung. Insofern wies es einen der jeweiligen Situation



Abb. 3: Hauspostille Martin Luthers, erschienen im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts mit einem Einband aus der Zeit, Foto: Möderndorf, Gailtaler Heimatmuseum.

angepassten Ausweg in ähnlicher Weise an wie es die katholische Frömmigkeit durch die Anrufung der Heiligen mit ihren jeweiligen Zuständigkeiten kannte.

Lied und Gebet gehörten aufs engste zusammen. Deshalb hat das Rigaer Gebetbuch einen Anhang mit Liedern. Eine andere Lösung bestand darin, Gesang- und Gebetbuch im selben Format und in derselben Aufmachung in einem Band zusammenzufügen. Wegen des Kleinstformates konnte man das Büchlein leicht mit sich führen und auch vor Nachforschungen versteckt halten.

Praktische Ratgeber

Bibel und Postillen, Gebet- und Gesangbücher dienten der Bewältigung des Alltags. Darüber hinaus finden sich Schriften mit konkreten, praktischen Ratschlägen. In jeder Gesellschaft zählt die Kindererziehung zu den zentralen Fragen des Lebens. Der schon genannte Nürnberger Veit Dietrich brachte erstmals im Jahre 1548 „Etliche Schriften für den Gemeinen Mann“ heraus, darunter haben einige den Charakter von Ratgebern. Die Abhandlung „Von der Kinderzucht“ leitet ihre Grundsätze vom Leben Jesu und der Elternschaft von Maria und Josef ab. Diesem vorbildlichen Familienleben stellte Dietrich die Kritik an den Missständen seiner eigenen Zeit gegenüber. Besonders wertvoll war den Geheimprotestanten der „Evangelische Sendbrief“, denn der Verfasser Joseph Schaitberger (1658-1733) hatte die Verfolgung selbst erlebt und 1686 den Dürrenberg bei Hallein in Salzburg verlassen müssen. In Nürnberg fand er Zuflucht. Von dort richtete er seit 1691 zwei Dutzend „Sendbriefe“ an die Protestanten in Österreich, die als Sammlung mehrfach gedruckt wurden. Neben Trostschriften zur Glaubensstärkung in Verfolgung, Anfechtung, Krankheit und Sterben sind es didaktisch geschickt gestaltete Frage-Antwort-Gespräche zu Glaubensleben und Glau-

benspraxis. In einem „Christlichen Religionsgespräch“ verteidigt ein Protestant gegenüber einem Katholiken seine von der Staatsreligion abweichenden Überzeugungen. Dieser Dialog konnte als konkrete Anleitung zum Verhalten bei Glaubensverhören dienen.

Der Bücherschmuggel

Den weltlichen und kirchlichen Behörden blieb die Existenz der Geheimprotestanten nicht verborgen. Sie durchsuchten Häuser nach den verbotenen protestantischen Büchern, verhörten die Verdächtigen und verlangten von ihnen das Bekenntnis zum katholischen Glauben. Nicht immer war die Obrigkeit den Evangelischen mit demselben Eifer auf der Spur. Nach 1650 trat für ein halbes Jahrhundert relative Ruhe ein. Mit der zunehmenden staatlichen und kirchlichen Regulierung aller Lebensbereiche der Bevölkerung verstärkte sich der Druck. Die Verfolgung der Protestanten intensivierte sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Den Evangelischen war es kaum möglich, die verbotenen häuslichen Zusammenkünfte vor den katholischen Nachbarn geheim zu halten. Erstaunlicherweise bewährte sich die Solidarität der dörflichen Gemeinschaft über die Glaubensgrenzen hinweg. Es ist nicht bekannt, dass Protestanten durch die katholische Bevölkerung angezeigt wurden. Ein Denunziantenwesen scheint es nicht gegeben zu haben. Das Aufspüren lag in den Händen der kirchlichen und staatlichen Behörden.

Die Bauern konnten sich die ganze Verfolgungszeit hindurch mit den verbotenen Büchern versorgen. Sie bezogen die Druckwerke bei leistungsstarken Verlegern und Buchhändlern in Nürnberg, Regensburg oder Augsburg.

Zwischen dem Alpengebiet und Süddeutschland bestand ein reger Personen- und Warenverkehr, was einen ausgedehnten



Abb. 4:
Protestantisches
Gesangbuch aus
der 2. Hälfte des
16. Jahrhunderts,
Titelblatt und
erste Seiten fehlen,
aufgeschlagen
ist Luthers Lied
„Christ lag in
Todesbanden...“,
Foto: Möderndorf,
Gailtaler Heimat-
museum.

Schmuggel von Büchern – und auch Tabak – erleichterte. Bei den „Bücherträgern“ konnten die Bauern regelrechte Bestellungen aufgeben und bezahlten sie für die gefährliche Schmugglerei. In Süddeutschland kauften die Bücherträger entweder die Neuerscheinungen ein oder erhielten sie geschenkt. So lebten Protestanten in Kärnten mit denselben Büchern wie ihre Glaubensgenossen in Deutschland. Manche Bücherträger haben jahrelang ihre gewagte Tätigkeit ausgeübt, sie kannten die Anlaufstellen in Deutschland ebenso wie die Schlupfwinkel unterwegs. Sie waren vertraut mit den Wegen und Stegen über die Alpen und taten alles, um nicht aufgegriffen zu werden.

Üblicherweise entstammten die Bücherträger der notleidenden, gesellschaftlichen Unterschicht. Mit dem einträglichen, doch riskanten Schmuggel suchten sie sich ein bescheidenes Auskommen zu verdienen. Deshalb liegen ihre Motive sowohl im religiösen als auch im wirtschaftlich-finanziellen Bereich.

In jüngster Zeit hat man den Bücherwegen und dem Bücherschmuggel besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Projekt „Weg des Buches“ gibt ein lebendiges Bild von den Mühen, die Evangelischen im Alpenraum trotz Verfolgung mit einschlägiger Literatur zu versorgen.

Der Fall des Bücherschmugglers Georg Sebastian aus Weißbriach

Um das Jahr 1730 wurde in Sachsenburg im Drautal der aus Weißbriach gebürtige Georg Sebastian aufgegriffen. Der zuständige Verwaltungsbeamte ließ ihn verhaften, weil er einen Sack mit 37 evangelischen Büchern bei sich hatte. Schon vor Jahren hatte man ihn steckbrieflich gesucht. Jetzt erwischte man den erfahrenen Bücherträger. Die Bücher wurden ihm abgenommen. Im Verhör musste Sebastian seinen evangelischen Glauben einräumen und zugeben, in Augsburg auf Bestellung einiger Bauern die Bücher besorgt zu haben. Im Voraus sei er dafür mit acht Gulden bezahlt worden. Der zur Einvernahme hinzugezogene Pfarrer von Sachsenburg verbrannte eigenhändig die beschlagnahmten Bücher. Selbstverständlich interessierten sich die Behörden für die Namen und Anschriften der Abnehmer. Tatsächlich nannte Sebastian Namen und Adressen von 14 Personen im Gail- und Gitschtal, die ihn zum Büchertransport angestachelt hätten und selbst verbotene Literatur besäßen. Die Aufzählung aus der Sachsenburger Aussage lautet folgendermaßen:

*Jorg zu Rätten dorff instigator [Anstifter]
Die sträupflin zu waidegg
wie auch schneider zu Elbling [?] haben auch bichar
Item der philippitsch
Der kramer zu weisbriach
Der Kaltenhoffer ober mihor [Hermagor]*

*Der Pachman auf den kreitt [Kreuth]
 Der neuwirth zu guntershum
 Der leitgeb untter kirchbach
 Der wisser untter ketschach auf ein berg
 Der Eder zu tres storff
 Der morosch aldort
 Der wölffl auf den kreitt
 Der Peischer zu weisbriach*

Da es beim Bücherbesitz keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen gab, ist die Erwähnung der Bauersfrau in Waidegg keine Besonderheit.

Der Sachsenburger Pfarrer meldete die Verhaftung Sebastians und die Namen der angegebenen Protestanten dem Hermagorer Pfarrer, damit dieser zusammen mit der zuständigen weltlichen Behörde Hausdurchsuchungen bei den Verdächtigen vornehmen könne. Parallel dazu schickte der Sachsenburger Verwaltungsbeamte die Aussagen Sebastians ins Schloss Möderndorf, wo diese Behörde ihren Sitz hatte. Über den weiteren Verlauf der Angelegenheit ist nichts bekannt.

Die Macht des Buches

Die bäuerliche Buchkultur, wie sie für den Geheimprotestantismus wesentlich ist, ist Teil von kulturellen, sozialen und religiösen Veränderungen, die für die europäische Neuzeit kennzeichnend werden sollen.

Der Gebrauch der Bücher setzte Lesefähigkeit voraus. Auch unter der Landbevölkerung konnten schon im 16. Jahrhundert mehr Menschen lesen als man lange Zeit annahm. In den Alpentälern war die Lesefähigkeit höher als im Mittel- oder Flachland. Das Gebiet um Hermagor war keineswegs eine abgeschiedene, isolierte Gegend. Durchzugswege kreuzten sich hier. Bäuerlicher Handel und Bergbau lenkten den Blick über die Grenzen der dörflichen Welt hinaus. Umso leichter erweiterte die Lesefähigkeit berufliche und persönliche Chancen ebenso wie die Möglichkeit für die individuelle Aneignung religiöser Ziel- und Wertvorstellungen.

Der bäuerliche Gebrauch des Buches kam einem tiefen gesellschaftlichen Wandel gleich, der weit über den religiösen Bereich hinausging. Denn Schriftlichkeit spielte auf dem Lande keine Rolle, mündliche Vermittlung genügte: Bei Verwaltung oder Weitergabe des agrarischen Besitzes musste nichts aufgeschrieben werden, die Normen für das rechte Verhalten boten Vorbilder oder kirchlich vermittelte Moralvorstellungen, eingeschliffene Bräuche und Rituale bestätigten und verfestigten soziale Ordnung und alltägliches Leben.

Das „Buch“ erweiterte diese Formen der Übertragung von Kultur und der Aneignung von Wissen. Es entkräftete zugleich die genannten traditionellen mündlichen Formen der Weitergabe in der bäuerlichen Welt. Das auf dem Buch gegründete Wissen konnte sich damit in Ge-

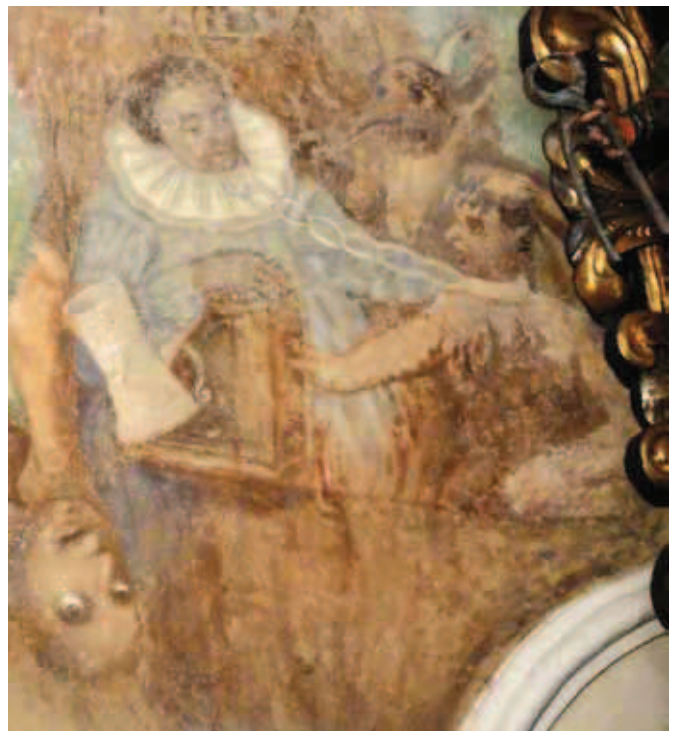


Abb. 5: Fresko „Weltgericht“, Kirche Maria im Graben, Vorderberg (Gemeinde St. Stefan im Gailtal), Foto: Hermann Verderber.

gensatz zu seiner Umwelt stellen und neue Autoritäten begründen. Im Jahre 1729 kam es zu einer eindrücklichen Konfrontation. Der Abt des Klosters Arnoldstein verhörte den verhafteten Bücherträger Lukas Garz aus Weißbriach und versuchte, ihn zur Abkehr vom Protestantismus zu bewegen. Bei bleibender Halsstarrigkeit kündigte er dem Protestanten ewiges Verderben an. Es nützte nichts. Der Weißbriacher blieb bei seinem Glauben. Nüchtern entgegnete er dem Abt, er glaube seiner alten Mutter mehr als der gelehrten Geistlichkeit.

Die zu Anfang des 18. Jahrhunderts zunehmende Verfolgung der Protestanten lässt sich verstehen als Reaktion der weltlichen und kirchlichen Behörden auf diese mehr geahnte als erkannte Gefährdung der traditionellen, bäuerlichen Kultur. Daraus erklärt sich auch, warum die Obrigkeit im Geheimprotestantismus eine über den religiösen-kirchlichen Bereich hinausgehende umstürzlerische Bewegung sah.

Als Symbol für diese Bedrohung der kirchlichen und staatlichen Ordnung galt das Buch. Aus dieser Zeit, dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, stammt ein Fresko (Abb. 5) aus der Kirche Maria im Graben in Vorderberg (Gemeinde St. Stefan im Gailtal). Zwei Gestalten schmoren im Höllenfeuer. Der eine Mann ist durch seine Kleidung mit einer Halskrause als evangelischer Pfarrer erkennbar. In der Hand hält er einen Krug und ein großes Buch in einem Format, wie es für Hausbibeln und Postillen üblich war. Ein zweiter Mann ist mit einem Halseisen und einer Kette an den Pfarrer gefesselt und so als dessen Anhänger identifizierbar. Dieser evange-

lische Laie ergreift seinerseits das Buch. Die Botschaft des Freskos ist unmissverständlich: Das Festhalten am Buch führt zur Hölle.

Zur selben Zeit war für das Bekenntnis zum Protestantismus die Prangerstrafe vorgesehen. Der Übeltäter sollte an zwei Sonntagen, nach der Messe, etwas erhöht im Dorfzentrum eine halbe Stunde dem Volk ausgestellt werden – mit einem Buch in der Hand.

Das Leben aus dem Buch

Wichtig war für die Evangelischen das, was den Unterschied zu ihrer katholischen Umgebung ausmachte. Die Verhörprotokolle geben darüber erschöpfend Auskunft. Die Protestanten lehnten die Kernstücke der herrschenden Frömmigkeitspraxis ab: Siebenzahl der Sakramente, Heilsnotwendigkeit des Messbesuchs, Fegefeuer, Heiligenanbetung, Marienverehrung. Bei den Einvernahmen konnten sie ihre Ablehnung gut begründen und die evangelische Gegenposition genau erläutern. Andere evangelische Glaubensüberzeugungen waren ihnen weniger wichtig. Zur Einvernahme des evangelischen Bücherträgers Georg Sebastian bemerkte der anwesende Priester lakonisch: „Er ist in der lutherischen Lehr nicht sehr fundiert“.

Diese Gleichgültigkeit gegenüber der Lehre wog die Wertschätzung individueller Frömmigkeit auf. Die Andachtsliteratur lehrte die Protestanten die Bildung und Pflege des geistlichen, inneren Lebens. Geprägt wird es durch das Gebet, zu dem Dank und Bitte ebenso gehören wie die Reue über sündhaftes Verhalten. Die Seele findet Trost und Hoffnung im Leiden und Sterben Christi. In der Not und der Gefährdung des täglichen Lebens richtet sich der Mensch am Kreuz Christi auf – und nimmt seinerseits das Kreuz in der konkreten Existenz auf sich. Das eigene Schicksal wird als Tragen des Kreuzes erfahren.

Diese Frömmigkeit ist im höchsten Maße individualistisch, sie lässt die traditionelle evangelische Glaubenslehre in ihrer Bedeutung zurücktreten und macht eine kirchliche Heilsvermittlung überflüssig. Der Gegensatz dieser Laienfrömmigkeit zur herrschenden barocken Religiosität könnte größer nicht sein. Auf der einen Seite triumphierte in Prachtentfaltung die Staatskirche als Garant für das ewige Leben der Gläubigen und auf der anderen Seite lebten protestantische Bauern mit einer individuellen Heilsaneignung jenseits organisierter Kirchlichkeit.

Damit waren die Bauern durchaus auf der Höhe der Zeit, denn Glaubensgenossen in Deutschland lebten nach ähnlichem Muster. Sie stellten die Bücher her, aus denen auch die Kärntner lebten. In breiterem Horizont kündigt sich dabei an, was für das europäische Christentum der Neuzeit kennzeichnend wird: Das religiöse Leben ist nicht länger auf das kirchliche Leben angewiesen. Sie trennen sich.

Bibliographie

Dedic, Paul: Die Einschmuggelung lutherischer Bücher nach Kärnten in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Oesterreich 60, 1939, 126-177.

Dedic, Paul: Besitz und Beschaffung evangelischen Schrifttums in Steiermark und Kärnten in der Zeit des Kryptoprotentantismus, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 58, 1939, 476-495.

Dedic, Paul: Verbreitung und Vernichtung evangelischen Schrifttums in Innerösterreich im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 57, 1938, 433-458.

Dehio-Handbuch, Kärnten. Bearb. v. Gabriele Russwurm-Biró, 3. Aufl., Wien 2001, 1038-1040 (Vorderberg).

Kos, Bianca: Darstellungen des „Jüngsten Gerichts in Kärnten, in: Kärntner Landsmannschaft 2012, Heft 11/12, 11-13.

Leeb, Rudolf: Die Zeit des „Geheimprotestantismus“ in Kärnten, in: Carinthia I 190, 2000, 249-264.

Leeb, Rudolf: Die Reformation in Kärnten, in: Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer. Wissenschaftlicher Begleitband zur Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach, hg. v. Wilhelm Wadl, Klagenfurt am Wörthersee 2011, 83-105.

Leeb, Rudolf: Die Wahrnehmung des Geheimprotestantismus in den evangelischen Territorien und die Frage nach den Kontakten der Geheimprotestanten ins Reich, in: Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert), hg. v. Rudolf Leeb, Martin Scheutz, Dietmar Weigl, Wien 2009, 503-519.

Sakrausky, Oskar: Evangelisches Glaubensleben im Gailtal zur Zeit der Reformation und Gegenreformation, in: Carinthia I 171, 1981, 171-192.

Sakrausky, Oskar: Das evangelische geistliche Lied in Kärnten, in: Car I 171, 1981, 271-287.

Tropper, Christine: Der Geheimprotestantismus in Kärnten, in: Glaubwürdig bleiben, 295-311.

Tropper, Peter G.: Staatliche Kirchenpolitik, Geheimprotestantismus und katholische Mission in Kärnten (1752-1780), Klagenfurt 1989.

Ward, W. Reginald: The Protestant Evangelical Awakening, Cambridge 1992.

Weigl, Dietmar: Das religiöse Leben im Geheimprotestantismus in den habsburgischen Erbländen und im Erzstift Salzburg, in: Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen, 457-473.